

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 39 (2012)
Heft: 1

Buchbesprechung: Söldner für Europa : mehr als eine Schwyzer Familiengeschichte
[Jost auf der Maur]
Autor: Müller, Jürg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feinsinnig, aktuell und gut gezeichnet

Ich möchte zum Beitrag «Verletzend» von Frau Zingg aus Taiwan Stellung nehmen. Die Karikatur von Peter Gut «Weg damit» in Ihrer Ausgabe vom September ist feinsinnig, witzig, aktuell und gut gezeichnet. Ich hätte mich nicht mal als Bundesrätin verletzt gefühlt. Möglich, dass für mich in diesem Fall das Resultat die Mittel heilig. Ich finde aber, es gibt genug frauenfeindlich «Leeres», woran man sich stossen kann, wenn frau will. Ich bin dankbar, dass ich via «Revue» etwas vom aktuellen Schweizer Humor mitkriege.

CAROLE DAUBERSCHMIDT,
LUXEMBOURG

Sexistisch und respektlos

«Weg damit». Habe ich da wohl etwas falsch verstanden oder bin ich total humorlos? Für mich ist diese Karikatur sehr frauenfeindlich, sexistisch und respektlos und gehört nicht in eine «Schweizer Revue»

GABRIELE MÜLLER GLOOR,
CIUDAD COLÓN, COSTA RICA

Von seltener Dummheit

Als Schweizerin wird mir ganz schlecht vor Enttäuschung, wenn ich in der «Schweizer Revue» eine Karikatur unserer Bundesrätinnen finde, die nicht nur geschmacklos, sondern auch von seltener Dummheit ist. Ich wundere mich, dass es die Redaktion erlaubt, so mutige Frauen, die bereit sind, sich dort einzusetzen, wo den Männern der Schneid dazu fehlt,

ALEXIS WARIDEL, QUEBEC

Nun auf dem iPad, das ist toll

Wir nehmen mit Freuden davon Kenntnis, dass wir die «Schweizer Revue» nun auch auf dem iPad lesen können. Es ist toll, dass Sie diesen Ent-

scheid gefällt haben, und wir sind sicher, dass sehr viele Leser für die App ebenfalls dankbar sind. Meine Frau und ich leben nun seit sechs Jahren auf Antigua und in Florida und wir lesen die «Schweizer Revue» nach wie vor mit grossem Interesse – herzlichen Dank für all Ihre Bemühungen.

ROLAND UND SILVIA BACHMANN,
ANTIGUA

Grosse Frustration

Als eifriger Leser der «Revue Suisse» verfolgte ich fleissig die Artikel zur Entwicklung in der Schweizer Politik und bereitete mich darauf vor, schriftlich abzustimmen. Der Frust war gross, als das Wahlmaterial dann erst am 20. Oktober eintraf. Wegen eines Streikes bei der Post war es zu spät, das Stimmcouvert über das Konsulat in São Paulo noch einzusenden. Es wird langsam Zeit, dass der Bund für alle Länder die elektronische Stimmabgabe ins Auge fasst.

ALEXANDRE DEVELEY,
SÃO PAULO, BRASILIEN

Abgehoben

Philosophie-Professor Georg Kohler redet unprofessionell über die Schweizer Armee: «Es gibt sie zwar noch, aber sie taugt, so wie sie heute ist, nichts mehr. Sie müsste dringend in einen Verbund gehen, weil die Gegenmächte zu gross geworden sind.» Welcher Verbund? Die EU und/oder die NATO? Solches schreiben vom Stimmvolk abgehobene Internationalisten – tatsachenwidrig, undemokratisch und staatspolitisch höchst bedenklich. Die Behauptung, die heutige Armee tauge nichts mehr, beleidigt alle, die ihre verfassungsmässige Militärdienstpflicht leisten, vor allem die Kader.

HEINRICH L. WIRZ, OBERST A. D.,

BREMGARTEN (SCHWEIZ)

Weitere Leserbriefe Seite 6

Die Schweiz als Kriegsdienstleister

DAS SÖLDNERWESEN HAT KEINEN GUTEN RUF. Libyens Diktator Muammar Ghadhafi versuchte während Monaten, seinen Sturz mit ausländischen Söldnertruppen abzuwenden. Die Uno warnte kürzlich vor einem Besorgnis erregenden Anstieg des Söldnerwesens in Afrika. In der Schweiz ist «fremder Militärdienst» zwar verboten, doch das war nicht immer so. Während eines halben Jahrtausends gehörte die Eidgenossenschaft zu den gefragtesten Kriegsdienstleistern. Auf den Schlachtfeldern Europas kämpften weit über eine Million Schweizer Söldner. Sie waren bekannt für ihre Brutalität und ihr Draufgängertum und deshalb heiß begehrt und äusserst gefürchtet zugleich. Für fast alle europäischen Mächte standen sie im Einsatz. Zeitweise stammte jeder dritte Infanterist der französischen Armee aus der Schweiz. Und im 19. Jahrhundert sahen sich Befreiungsbewegungen sehr oft Schweizer Söldnertruppen im Dienste untergehender Fürstenhäuser gegenüber. Mit dem idyllischen Bild der päpstlichen Schweizergarde als historischem Relikt hat das Söldnerwesen von einst nichts gemeinsam.

Wohl kein anderes Phänomen hat die vormoderne Eidgenossenschaft stärker geprägt als das Söldnerwesen. Seltsamerweise, so schreibt der Journalist Jost Auf der Maur, sei diese herausragende historische Besonderheit kaum im allgemeinen Bewusstsein verankert. Militärhistorisch ist das Söldnerwesen zwar eingehend erforscht, doch die kulturgeschichtliche und gesellschaftspolitische Dimension ist weitgehend unbeachtet geblieben. In seinem Buch «Söldner für Europa» macht Auf der Maur auf dieses schwarze Loch helvetischer Geschichtsschreibung aufmerksam. Er ist dazu berufen: Viele seiner direkten Vorfahren standen als Offiziere im Sold fremder Mächte.

Ein Drecksgeschäft sei es einerseits gewesen, das eine Soldaten-Aristokratie hervorgebracht habe, die auch politisch das Sagen hatte. Im illustrierten Anhang des Buches kann der zu Architektur gewordene finanzielle Erfolg helvetischer Kriegsunternehmer bestaunt werden – im wahrsten Sinne des Wortes auf Blut gebaute Herrschaftshäuser in vielen Teilen der Schweiz. Söldner, die nicht auf dem Schlachtfeld starben, kehrten häufig verwahrlöst, verstümmelt und alkoholkrank nach Hause zurück. Der Bevölkerungsverlust für die Eidgenossenschaft war massiv.



Andererseits führten die langen Auslandsaufenthalte auch zu einem Wissenstransfer: Wer es zu etwas brachte und gesund und möglicherweise gar wohlhabend zurückkehrte, brachte auch Kultur und Kenntnisse auf verschiedensten Gebieten in die Heimat zurück. Auf der Maur wagt gar die Behauptung, dass die Schweiz ohne fremde Kriegsdienste gar nicht überlebt hätte: Die europäischen Höfe seien derart stark auf Schweizer Truppen angewiesen gewesen, dass sie eine Beissemmung gegenüber ihrem Söldner-Reservoir entwickelt hätten. Bei Eigenbedarf haben die Eidgenossen ihre Truppen nämlich heimgeholt. Da wurde ein Mechanismus eingeübt, der allmählich ins immer stärkere Bekenntnis zur Neutralität mündete.

Ausgehend von seiner Familiengeschichte bietet Jost Auf der Maur neue, faszinierende und irritierende Einblicke in ein turbulentes und unterschätztes Kapitel helvetischer Geschichte.

JÜRGEN MÜLLER